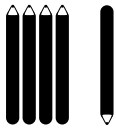


Dolce Vita auf der Brache

„Landreform“ heißt das aktuelle Projekt des Skulpturenparks. Wer die Kunst genießen will, muss bereit sein, genau hinzusehen

freitag
60309



berliner
szenen

Die alte Frau (2)

Träum nicht, trau dich

Die alte Frau ist weg. Es nicht klar, wohin sie verschwunden ist. Die Frau hatte ein Problem mit dem Alkohol. Jeden Tag konnte man sie mit einer Flasche Schnaps vor dem gekachelten Plattenbau sitzen sehen. Der Verkehr rauschte derweil wichtigiger vorbei. Die Frau guckte aber nur in die Luft und trank.

Es ist keine gute Gegend für Trinker. Die Straße ist laut. Die Immobilienmakler hoffen auf eine Aufwertung des Viertels. Ein paar Galerien haben eröffnet und wieder geschlossen. In der neuen Perspektive sind Trinkerinnen, die auf der Straße sitzen, jedenfalls nicht vorgesehen.

Andere Frauen ihres Alters treffen sich einmal die Woche im Seniorentreff auf der anderen Straßenseite. Sie sitzen bei der Weight-Watchers-Gruppe zusammen. Sie reden und sie wiegen sich. Der exzessive Alkoholkonsum, den die alte Frau draußen auf der Straße zelebrierte, wirkte demgegenüber geradezu wie ein heiteres Fanal gegen die Verzichtsmoralität unserer modernen Gesellschaft.

Keiner weiß, wohin die Frau gegangen ist. Einer ihrer gelegentlichen Trinkerkollegen stand neulich vor der Plus-Filiale. Er schimpfte. Es ist nicht bekannt, von wem er gesprochen hat. Vielleicht von der Frau. Immer wieder brüllte er: „Denk an mich und küsst ‘nen anderen!“

An ihrem Platz vor dem Plattenbau hat die alte Frau aber etwas zurückgelassen: zwei ziemlich zerlesene Bücher. Sie liegen nass und zerfleddert im Hauseingang, aber sie weisen auf verborgene Neigungen bei der Frau hin, auf Interessen jenseits vom Alkohol. Die Bücher heißen: „Der westliche Weg. Ein praktischer Führer in die alten Geheimlehren“ und „Träum nicht – Trau Dich! Von der sexuellen Phantasie zur Wirklichkeit“.

KIRSTEN KÜPPER



Ein partizipierender Passant hat dem Plakat der „Landreform“ den Zusatz „ohne Börse“ beigegeben. Ist die Börse wirklich an allem schuld, was uns Unbehagen bereitet? FOTO: SKULPTURENPARK

VON DIRK HAGEN

Funktionale Bürobauten, riegelartige Wohngebäude, dazwischen eingezäunte Parzellen mit verwildertem Brachland. Auf einer Werbetafel preist ein Immobilienentwickler den demnächst hier entstehenden Neobarockstil für Gutbetuchte an. „Dolce Vita“, so verspricht die Werbefloskel, soll dann zwischen Kreuzberg und Mitte, zwischen Alter Jakobstraße und Kommandantenstraße, entstehen. Ein Bagger arbeitet sich schon mit viel Lärm an eines der letzten noch unbebauten Arealen heran. Hier verlief einst die Mauer, wo man heute den „Skulpturenpark Berlin Zentrum“ findet.

Tritt man vom Bürgersteig an eines der eingezäunten Grundstücke heran, hört man eine schwache Stimme. Im Flüsterton werden Statements zur Stadtentwicklung oder Werbesprüche von Immobilieninvestoren verlesen. Die Lautsprecher sind kaum zu erkennen, sie sind in Bäumen oder hinter Werbetafeln

versteckt. Trotzdem wirkt die Brache völlig unbenutzt. Pflanzen wuchern, Steine liegen herum. Ein Park mit Skulpturen? Davon ist hier erst einmal nichts zu sehen. Zur vollen Stunde jedoch entspringt aus der verwilderten Parzelle eine kleine Wasserfontäne. Am Abend schimmert aus Mauselloch-kleinen Öffnungen im Boden Licht heraus. Solche still und subtil wirkenden Installationen werden im „Park“ anstelle von mit großer Geste daherkommenden künstlerischen Skulpturen fast wie zufällig geboten. So kommen die Arbeiten, Teil von „Landreform“, der aktuellen Projektserie des „Skulpturenparks Berlin Zentrum“, unscheinbar daher und bilden so den Kontrast zur vielgeschossigen Umgebung.

Am Anfang war das fünf Hektar große Areal des ehemaligen Mauerstreifens in Mitte für Philip Horst und Daniel Seiple bloß „eine urbane Freifläche“, ein „schönes Gelände“. Ideal für die gemeinsame Idee, „temporäre und ortsspezifische“ Kunst zu zeigen, so Harry Sachs. Sie orga-

nisieren zusammen mit Matze Einhoff und Markus Lohmann den Skulpturenpark nun schon seit über zwei Jahren. Mit „Landreform“ ist nun das komplette fünfköpfige Künstlerkollektiv mit eigenen Arbeiten auf dem Gelände vertreten.

Bis zu zehn Projekte kommen pro Jahr auf dem Gelände zur Realisierung. So waren an der Projektreihe „Spekulationen“, zwischen Herbst 2007 und Frühjahr 2008, insgesamt sechs auswärtige Künstler beteiligt. Darunter „The Single Room Hotel“ von Etienne Boulanger, ein eingeschossiger Bau aus Plakatwänden mit nur einem Zimmer. Das Projekt erhielt schnell weltweite Aufmerksamkeit. Schon nach einigen Tagen, nach Anfragen aus den USA und Australien, war das „Hotel“ ausgebucht. Im letzten Jahr wurde der Skulpturenpark Teil der fünften Berlin-Biennale.

Zuletzt war das fünfköpfige Künstlerkollektiv vom Skulpturenpark auf Einladung des Goethe-Instituts bei einer Veranstaltung in Pakistan vertreten. Die manchmal fast ironisch wirken-

de Herangehensweise der Berliner Installationen ist durchaus gewollt. Kleine, stille Aktionen werden gegenüber „Mega-Events“ bevorzugt. Denn: „Aufwerten für Investoren wollen wir das Gelände sicher nicht“, so Harry Sachs. Die Macher des Parks wollen einen Beitrag leisten zur ständigen Diskussion über die Nutzung solcher innerstädtischen Freiflächen. Das gilt auch für den „Stallschreiberblock“, einen breiten, sich größtenteils noch in öffentlicher Hand befindenden Grünstreifen, der kurz vor der Bebauung steht. Eingehammt von Westberliner Sozialbauten und einer grauen Schule aus DDR-Zeiten wehen mitten auf dem Gelände elf Flaggen im Wind. Davor steht eine Holztribüne. Das Ganze ähnelt ein wenig der architektonischen Symbolik Olympischer Spiele. Die Fahnen gehören verschiedenen Interessengruppen, wie Hundeverein, Gemeinschaftsgärten oder BMX-Clubs, die so ihr Interesse an der Nutzung dieses Areals dokumentieren. Unter Trompetenklangen und von Choreo-

grafien begleitet wurden die Fahnen gehisst.

Die Nutzung der Flächen und Parzellen für die Projektserien findet dabei manchmal auch in einer rechtlichen Grauzone statt. Entweder gibt es überhaupt keine Ansprechpartner für die Parzellen – oder auswärtige Investoren haben kein Interesse an den Aktivitäten des Skulpturenparks. Die ständige Bedrohung durch eine Überbauung macht noch dazu ortsspezifische Aktionen und Installationen langfristig nur schwer planbar. Gerade diese ständige Veränderung des Areals wird von den fünf Künstlern des Skulpturenparks als Herausforderung angesehen. In den Arbeiten soll der Wandel der Flächen aufgenommen und integriert werden und sich so in neuen Installationen wieder spiegeln. Trotz aller Hindernisse lautet dann auch das gemeinsame Motto des Künstlerkollektivs: Auch wenn irgendwann die letzte unbebaute Parzelle verschwunden ist: Wir machen weiter.

„Landreform“, noch bis zum 1. April

Dates haben, Dosenbier trinken

Ach, für immer 25 sein: The Spinto Band aus Delaware verwandelten den Magnet Club mit seinem wundervollen Collegerock in einen Jungbrunnen und machten Familie, Finanzkrise und Drogenmissbrauch fast vergessen

Ach, über amerikanische Campuswiesen hüpfen! Dates haben, Dosenbier trinken, stundenlang in der Sonne sitzen und die Nase in ein Buch stecken! Ach, für immer 25 sein!

Am Mittwochabend, in Konkurrenz zum Fußball-Pokal und zu O’Death im Lido spielten The Spinto Band aus Delaware, USA im Magnet Club. Die Spinto Band besteht aus nicht weniger als sechs jungen Menschen, männlich, studentisch, nicht eben schön, aber keck. Sie kommen mit drei Gitarren, Bass, Schlagzeug und Tasteninstrument und zwei Sängern, die sich munter abwechseln und gegenseitig mit Hintergrundsung unterstützen. Sechs! Jung! Aus einem Kaff irgendwo an der Ostküste und jetzt samt Vorband unterwegs durch Europa! Sechs Jungs und mehr in einem Tourbus! Aber die

sechs – sie waren auch einmal sieben – kommen anscheinend prima miteinander aus. Immerhin machen sie schon seit gut zwölf Jahren zusammen Musik und haben bereits fünf bis sechs Platten gemacht, eine davon unter ihrem frühen, Punk vortäuschenden Namen Free Beer.

The Spinto Band aber sind alles andere als Punk. The Spinto Band verzichten auf Rebellionsgesten, auf Stumpfheit und Wut, wie auch auf vieles andere. The Spinto Band machen Collegerock. Wobei noch nichts über den Schwung, den Verve, die Vielfältigkeit und die ungläubliche Melodik ihrer Songs gesagt ist. Und die Tanzbarkeit. Denn die Spinto Band unterlegt ihren Stücken gern einmal eine Discobeat.

Bekannt geworden sind sie mit ihrer 2005 erschienenen Single „Oh Mandy“, die nichts mit

Barry Manilow zu tun hat. Ein erfrischendes, tanzbares Popstück mit Mandolineneinsatz, das auch in Berlin gerne im Radio lief. Schönste Songzeile: „Won’t you show me where the money is?“ Die dazu gehörende Langspielplatte „Nice And Nicely Done“ war nicht minder gut und erfolgreich; hätte aber, wie überhaupt die ganze Band, wesentlich mehr Unterstützung verdient gehabt. Ihre neue Platte heißt „Moonwink“ und ist im

Vergleich zum Vorgänger eine kleine Enttäuschung. Sie wirkt zu „Nice And Nicely Done“ wie eine Zusammenstellung von B-Seiten. Denn dem überraschend und erfrischenden Konzept von Collegerock, der Rivers Cuomo (Weezer) oder Steven Malkmus (Pavement) nur allzu alt aussehen lässt, wurde leider kaum Neues hinzugefügt. Aber im Gegensatz zu Malkmus und Cuomo, die inzwischen tatsächlich alt sind, sind Nick Krill und Thomas Hughes, die beiden Songschreiber der Spinto Band, noch jung und gut aussehend, intelligent, charmant und charismatisch. Was besonders für Nick Krill gilt. Der junge, schlaksige, dunkelhaarige Mann, kürzlich für den Titel des „Sexiest Vegetarian Alive“ vorgeschlagen, erinnert nicht von ungefähr an den jungen David Byrne. Auch stimm-

lich steht Krill dem großen Meister des Intellektuellen-Pops kaum nach. Dazu spielt er Gitarre, als ob er Squash spielen würde: mit waghalsigen Armkreisen und zackigen Gesten.

Dazu übertrifft sich die Band gern in Gesten, Spökes, dummen Sprüchen und gedrehten Nasen. Texten, die leicht und flüssig sind. Rockpassagen, wirren Ideen, Schmissigkeit. Und zur Belustigung der älteren Campbewohner ausgesuchte Coverversionen. So spielten sie „I Think We’re Alone Now“ (bekannt geworden durch Tiffany, Achtzigerjahre) und den alten Surfklassiker „Telstar“.

Ach, über amerikanische Campuswiesen hüpfen! Dates haben, Dosenbier trinken, stundenlang in der Sonne sitzen und die Nase in ein Buch stecken! Ach, für immer 25 sein! Und den ganzen Ernst, der mit Status, Arbeit, körperlichem Verfall, Familie, Finanzkrise und Drogenmissbrauch zu tun hat, vergessen. Jetzt müsste nur noch jemand sagen, wo denn das Geld steckt.

RENÉ HANNAN

ANZEIGE

Aus einem Totenhaus
Oper von Leoš Janáček
Inszenierung: Barrie Kosky
Premiere am 15. März 2009

staatsoper x hannover
www.operhannover.de